

Manfred Thaller, Universität zu Köln

Panel: Digital Humanities als Beruf – Fortschritte auf dem Weg zu einem Curriculum

Angesichts der steigenden Sichtbarkeit der Digital Humanities, auch und gerade bei universitären Schwerpunktsetzungen, ist die Frage, wie sie am sinnvollsten gelehrt werden sollen, von steigender Bedeutung. Nach wie vor ist die Situation der deutschsprachigen Länder ungewöhnlich dadurch, dass die Anzahl der hier als durchstrukturierte Studiengänge angebotenen Abschlüsse – zum Unterschied von kursartig angebotenen Zusatzqualifikationen - deutlich über denen anderer Länder liegt, was nicht zuletzt auch auf der Digital Humanities 2014 in Lausanne sehr deutlich wurde. Schon auf der ersten Jahreskonferenz der Digital Humanities der deutschsprachigen Länder im März 2014 in Passau wurde deshalb eine Arbeitsgruppe der DHd gegründet, die, aufbauend auf dem Ergebnis eines seit 2009 laufenden Prozesses zur Mitarbeit bei weiteren curricularen Planungen, einlud, mit dem Ziel eines „Referenzcurriculums“. Damals wurde festgehalten, dass es bereits eine lange zurückreichende Tradition der Beschäftigung mit curricularen Vorstellungen in unterschiedlichen Ausprägungen der Digital Humanities gegeben habe, die aber eben über die Auflistung und die Feststellung dass an unterschiedlichen Hochschulen Unterschiedliches unterschiedlich unterrichtet würde nie hinausgekommen sind.

Die Proponenten der Arbeitsgruppe schlugen daher vor eine gezielte Anstrengung zu unternehmen, um über das Stadium „Digital Humanities Kurse unterrichten, was die an den jeweiligen Universitäten Digital Humanities Unterrichtenden unterrichten“ hinaus zu kommen und von persönlichen Forschungsrichtungen und lokalen Gegebenheiten zu abstrahieren. Dass dies nicht einfacher sei, als einer der aktuellen Versuche, die Digital Humanities additiv als solche zu definieren war unstrittig. Der Aufwand sei aber notwendig, aus pragmatischen Gründen:

- Je größer die Zahl einschlägiger Studiengänge wird, desto schwieriger ist es zu vermitteln, warum der Übergang von einem zum anderen Probleme bereiten sollte. Die wechselseitige Anerkennung von Studienleistungen wird erheblich vereinfacht, wenn sie studiengangsunabhängig definiert sind.
- Die Akkreditierung von Studiengängen wird umso einfacher, je einfacher es ist, sich bei dem Studiengang auf einverständlich über einzelne Institutionen hinaus definierte Referenzwerte zu beziehen.
- Definieren die DH Studiengänge ihre eigenen Orientierungspunkte nicht selbst, ist durchaus zu erwarten, dass andere versuchen, dies für sie zu tun.

Dabei konnte – und durfte – es nicht darum gehen, in einem sich nach wie vor sehr dynamisch weiter entwickelnden Bereich verbindliche Details, etwa im Sinne einer verpflichtenden Studienordnung, festzuschreiben: Der Begriff eines „Referenzcurriculums“ versteht sich bewusst im Sinne einer Referenzarchitektur, nach dem Gebrauch des Begriffs in der Softwaretechnologie. Es soll also einerseits ein Modell beschreiben, mit dem einzelne konkrete Curricula verglichen werden können, andererseits ein Vokabular definieren, mit dessen Hilfe Umsetzungen möglichst präzise definiert werden können.

Zu diesem Zweck wurde am 2. Oktober 2014 in Köln ein erster Workshop eingeladen, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezielt so ausgewählt worden waren, dass möglichst unterschiedliche disziplinäre Hintergründe vorlagen. Das Schwergewicht lag dabei auf Einrichtungen, bei denen schon Erfahrungen mit der Umsetzung von Studiengängen bestehen, es wurden aber auch gezielt Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen eingeladen, die in fortgeschrittenen Stadien der Planung von Studiengängen eingebunden sind. Dabei ging es bewusst nicht um die Diskussion sich aus lokalen institutionellen Randbedingungen ergebende Sachzwänge, sondern um die abstrakte Definition curricularer Anforderungen. Daran beteiligt waren (* = Mitglied der Arbeitsgruppe „Curricula“ der DHd): Tara Andrews, Bern; Sabine Bartsch*, Darmstadt; Stephan Büttner, Potsdam; Andreas Henrich*, Bamberg; Matthias Lang*, Tübingen; Andy Lücking, Frankfurt / Main; Patrick Sahle*, Köln; Walter Scholger*, Graz; Caroline Sporleder, Trier; Heidrun Stein-Kecks*, Erlangen; Manfred Thaller*, Köln; Gabor Mihaly Toth, Passau; Thorsten Vitt, Würzburg.

Aus den dortigen Diskussionen entstehen derzeit gerade Unterlagen, die die existierenden Studiengänge besser vergleichbar machen sollen und einem größeren Kreis von curricular Interessierten im Laufe des November vorgelegt werden. In einem weiteren Workshop im Januar wird schließlich ein Dokument redigiert, das einen Entwurf für ein Referenzcurriculum mit umfangreichen Hintergrundüberlegungen zu den unterschiedlichen

Studiengängen verbinden wird, gleichzeitig aber auch einen ergänzten und auf Vergleichbarkeit angelegten Katalog bestehender Studiengänge enthalten wird.

Der erreichte Stand dieser Überlegungen wird in Graz präsentiert werden und eine Gruppe der an seiner Vorbereitung beteiligten Kolleginnen und Kollegen wird in persönlichen Statements einzelne Positionen dazu vertreten und diskutieren, bevor die Diskussion für das Publikum geöffnet wird. Wir gehen von einem Zeitverhältnis Präsentation : Paneldiskussion : Publikumsdiskussion von 2 : 1 : 2 aus.

Der oben definierte Begriff eines „Referenzcurriculums“ macht deutlich, dass jeder derartige Versuch zwischen zwei Gefahren steht: Die Vorgaben müssen konkret genug sein, um keine totale Beliebigkeit zuzulassen; sie müssen aber auch flexibel genug sein, um auf real existierende Studiengänge und die Bedingungen für deren Einbindung in die Fakultäten anwendbar zu sein. Ob dies vom dann erreichten Stand des Referenzcurriculums erreicht wird, wird bei Präsentation und Diskussion im Zentrum stehen.

Die TeilnehmerInnen am Panel sind noch nicht abschließend bestimmt. Sie werden in den noch ausstehenden Stufen des beschriebenen Arbeitsprozesses aus den oben angeführten TeilnehmerInnen am Workshop am 2. Oktober in Köln ausgewählt.